Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 20

Artikel: Hallo, hier ich - wer dort?
Autor: Regenass, René / Kopelnitsky, Igor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-610117

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HALLO, HIER ICH –

VON RENÉ REGENASS

Das Telefon ist eine wunderbare Einrichtung. Es ist ebenso nützlich wie ärgerlich. Einmal bringt es einen beinahe zum Wahnsinn, ein andermal bedeutet es eine Erlösung.

Es wäre an der Zeit, eine Phänomenologie des Telefons zu schreiben. Hier einige Stichworte zu der noch fehlenden Abhandlung:

Erste These:

Wer ein Telefon besitzt, ist im Prinzip rund um die Uhr erreichbar, es gibt kein Entrinnen.

Beweis: Er ist am einfachsten in der Gestalt des sogenannten Telefonsadisten zu führen. Der Telefonsadist kann männlichen wie auch weiblichen Geschlechts sein. Er wird hier der Einfachheit halber neutral «Telefonsadist» genannt. In seiner Urform handelte es sich in der Regel um einen harmlosen Typ, kommunikativ veranlagt. Durch die allgemeine Einführung des Telefons hat er jedoch sukzessive mutiert. Seine an und für sich unauffällige Veranlagung, gesprächsoffen zu sein, hat sich zu einer eigentlichen Krankheit gesteigert. Ihr Kennzeichen ist u.a., dass der Telefonsadist nichts davon bemerkt; die durch ihn betroffenen Personen können aber psychisch so stark belastet werden, dass sie ihrerseits einer Therapie bedürfen.

Der Telefonsadist hat einen unfehlbaren Instinkt entwickelt, der es ihm erlaubt, immer dann anzurufen, wenn die andere Person mit Sicherheit

a) keine Zeit hat,
b) nicht gestört werden will,
c) gerade unter der Dusche steht,
d) sich für einen Augenblick ausruhen möchte,
e) schläft.

In einer anfallslosen Phase ist sich der Telefonsadist freilich bewusst, dass er ein Störenfried ist. Er weiss auch, dass er nichts Wesentliches mitzuteilen hat. Doch ausgerechnet diese beiden Tatsachen sind es, die ihn reizen, anzurufen. Sein Rededrang ist vergleichbar mit dem Harndrang bei voller Blase: Wird dem Drang nicht nachgegeben, können krampfartige Schmerzen die Folge sein.

Eine Heilung des Telefonsadismus ist zurzeit noch sehr langwierig, meist fällt das Resultat unbefriedigend aus.

Zweite These:

Das Telefon enthemmt.

Beweis: Damit ist nicht die vorhin beschriebene Erscheinung des Telefonsadismus gemeint, sondern der Verlust der Anstandsregeln bzw. der Hemmschwelle.

Dieses Phänomen tritt oft bei Menschen auf, die ihre Gefühle und Meinungen nicht direkt zu äussern vermögen. Das Telefon bietet ihnen nun die Möglichkeit, den andern zu beschimpfen oder ihm seine geheimsten Wünsche und Erlebnisse zu offenbaren. Die Enthemmung zeigt sich am deutlichsten in der Äusserung von unflätigen Wörtern wie: Sie Mistkerl, Sie elender Schurke, Sie verdammter Lümmel usw. Interessant ist in sprachlicher Hinsicht, dass die Beschimpfung meistens mit dem entsprechenden Fürwort beginnt, also: *Sie* Depp, *du* mieser Quatschkopf.

Im andern Fall wird etwa die private Liebesgeschichte ausführlich und bis ins intimste Detail erzählt; oder bei krasser Enthemmung, die als pathologisch bezeichnet werden muss: Eine Frau wird von einem unbekannten Anrufer mit Zoten belästigt, mit unzüchtigen Anträgen überhäuft. Oft nützt es wenig, wenn die betreffende Frau aufhängt. Sie wird bald wieder angerufen.

Grundlage dieser Enthemmung ist der Umstand, dass sich die andere Person nicht davor schützen kann, es sei denn durch Auflegen. Bei höflichen Menschen dauert es eine Weile, bis diese Reaktion eintritt. Das ist der grosse Vorteil des Enthemmten.

Dritte These:

Das Telefon wird als Instrument der Verleugnung eingesetzt, sog. Paradoxie.

Beweis: Die Verleugnung ist eine Reaktion, eine Folge übermässiger Belästigung durch häufige Anrufe, oder ein Mittel, um nicht mit einer unangenehmen Forderung konfrontiert zu werden (z.B. Anmahnung einer Zahlung).

Als Möglichkeiten der Verleugnung bieten sich an:

a) ein Anschluss, der durch Herausziehen des Steckers stillgelegt werden kann,
b) der Telefonbeantworter,
c) die Sekretärin oder Vorzimmerdame im Geschäft,
d) das Läutenlassen.

Allen vier Varianten ist gemeinsam, dass Anrufe bloss aufgeschoben, nicht aber verhindert werden. Der vorhin beschriebene Telefonsadist oder einer, der eine Mahnung anzubringen hat, wird sich dadurch nicht entmutigen lassen. Er wird so lange anrufen,

WER DORT?

bis er zu seinem Ziel gelangt – den andern sprechen zu können. Bei Punkt c) wird die Abschirmung bzw. Verleugnung am ehesten auf Dauer gelingen. Der Gewitzte umgeht die Barriere aber, indem er sich unter falschem Namen meldet. Und schon wird sein Anruf durchgestellt.

Das Verleugnen ist allerdings eine Notmassnahme, die sich für einen kultivierten Menschen so wenig geziemt wie das exzessive Anrufen. Der Telefonbeantworter darf ausgenommen werden.

Vierte These:

Das Telefon ist ein unentbehrliches Requisit.

Beweis: Hat schon jemand einen Krimi oder im Theater ein Boulevardstück erlebt, bei dem das Telefon nicht eine wichtige, wenn nicht gar entscheidende Rolle gespielt hätte?

Beim Krimi meldet sich entweder ein Zeuge, der ungenannt und unerkannt bleiben will, oder ein Erpresser. Manchmal kündigt sich eine unerwünschte Person an. Das letztere ist ein dramaturgischer Kniff beim Boulevardtheater.

Der Kommissar weiss im Film, der Schauspieler auf der Bühne, dass an einer bestimmten Stelle das Telefon läutet. Die Kunst des Darstellers ist es, beim Schrillen Überraschung zu mimen. Gelingt dies nicht, so ist es mit der Spannung zu Ende, die Szene ist geschmissen.

Fünfte These:

Das Telefon ist Schicksalsgöttin.

Beweis: Hier wird es ernst, jegliche Satire verbietet sich. Vielleicht ist es Ihnen auch schon widerfahren, dass Ihnen eine Hiobsbotschaft durch das Telefon übermittelt wurde. Dann wissen Sie, was ich mit dem negativen Aspekt dieser These meine.

Es kann aber auch sein, dass Sie eine frohe Botschaft per Telefon erreicht: Die Nachricht, dass Sie in einem Wettbewerb gewonnen haben, Sie die begehrte Stelle in einer Firma erhalten. Dann möchten Sie am liebsten das Telefon abküssen (siehe Titelbild).

Sechste These:

Die Telefonkultur ist tot.

Beweis: Früher gab es noch so etwas wie einen ungeschriebenen Anstandskodex, was das Telefonieren anbelangt. Niemand hätte sich getraut, einen Bekannten oder gar einen Fremden zu Hause vor neun Uhr am Morgen, zwischen zwölf und halb zwei und abends nach neun sowie an Sonntagen anzurufen. Das gehörte zum guten Ton. Die Privatsphäre des andern wurde strikte beachtet. Nun sind allenthalben Telefonrowdys am Werk, denen keine Stunde mehr heilig ist. Sie zwingen einen geradezu, sich zu verleugnen (siehe These drei).

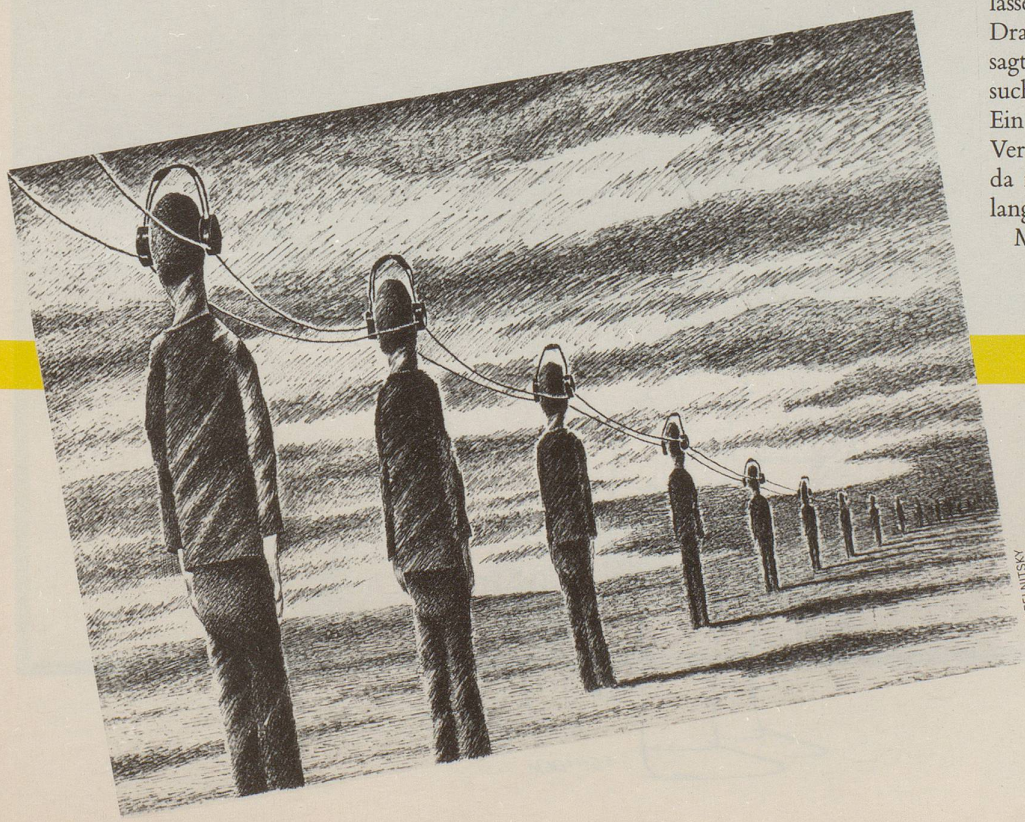
Zur Telefonkultur zählte auch, dass man sich mit Namen meldete und nicht mit einem plumpen Hallo! oder mit einem langgezogenen, missmutigen Jaa. Und wer anrief, der sagte ebenfalls gleich seinen Namen. Daran erinnern sich immer weniger Leute.

Die Ohren sind ein empfindliches Organ, also legte man den Hörer sachte auf, nicht mit einem Knall, der dem Partner beinahe das Trommelfell sprengte.

Auch das ist in Vergessenheit geraten.

So, und jetzt ist es höchste Zeit, den lieben Kollegen anzurufen; es ist vier Uhr am Nachmittag. Rufe ich nicht an, dann kommt er mir zuvor. Doch so oder so fühle ich mich gestört. Wehren kann ich mich nicht, denn ich bringe nicht die Kraft auf, entweder das Kabel herauszuziehen oder das Telefon läuten zu lassen. Es gäbe daher nur noch die Möglichkeit, das Haus zu verlassen und einen Spaziergang zu machen. Draussen regnet es aber Bindfäden, und wer sagt mir, dass der Kollege nicht so lange versucht, mich zu erreichen, bis ich zurück bin? Ein Grund eigentlich, in einer Kneipe meine Verzweiflung hinunterzuspülen. Trr, trr – da ist er bereits, der Kollege, ich habe zu lange bei den letzten Sätzen verweilt.

Meine Schuld, natürlich.



IGOR KOPELNITSKY